

„Die messianische Stillstellung des Geschehens“ - Über Walter Benjamins Begriff der Geschichte¹

Bis heute stellt sich die Frage: Was steckte da drin? Was steckte in der Tasche, die Walter Benjamin in der Nacht vom 25. September 1940 in einem Hotelzimmer in Port Bou verlor?² Er legte großen Wert darauf, dass ihr Inhalt nicht verloren geht. Als Flüchtling hat er die GeStaPo im Nacken, dann wird ihm die Ausreise verweigert. Er flüchtet, so heißt es, schließlich in eine Überdosis Morphium. Zumindest muss Walter Benjamin nicht den Verlust seines letzten Werks bedauern. Rechtzeitig gelangten Kopien seiner „Geschichtsphilosophischen Thesen“ etwa an Hannah Arendt und Theodor Adorno. Darum stellt sich die Frage: Was steckt da drin, in den Thesen?

Ich will Ihnen heute Abend ein bisschen davon näher bringen. Walter Benjamins Biografie reiße ich nur ganz kurz ab. Da bekommen Sie an anderer Stelle bessere Auskunft. Wenn Sie mir in den kommenden Minuten folgen wollen, erfahren Sie unter anderem, warum Geschichtsbücher nicht unschuldig sind, wieso das Betrachten von Bildern revolutionär ist und welchen Trost ich mir für meinen Glauben aus Benjamin herausquetsche.

Hier in Berlin-Charlottenburg wächst Walter Benjamin seit 1892 als Kind einer großbürgerlich-jüdischen Familie auf, macht sein Abitur und studiert Germanistik und Kunstgeschichte in Freiburg und Berlin, nach Kriegsbeginn weiter in München und Bern, wo er später über Kunstkritik promoviert. Tiefe Freundschaft verbindet ihn seit 1915 mit dem Religionsphilosophen Gershom Sholem. Er heiratet 1917 Dora Kellner, wird Vater. Weitere Kontakte: Ernst Bloch, Gretel Karplus, Theodor Adorno, Bertolt Brecht, Max Horkheimer, Hannah Arendt, Kurt Weill, Hermann Hesse. Habilitieren darf er nicht - wegen seiner unorthodoxen Lebens- und Arbeitsweise, heißt es. Er kommt in Kontakt mit dem Kommunismus, geht eine Zeit nach Moskau. Nach der Machtergreifung emigriert er nach Paris, bekommt für sein freischaffendes Wirken gerade so genug Geld zusammen.

¹ Die Gedanken greifen zurück auf: Materialien zu Benjamins Thesen ‚Über den Begriff der Geschichte‘. Beiträge und Interpretationen. Hg. Von Peter Bulthaup. Suhrkamp-Verlag. Frankfurt 2016. Seiten 28 bis 121. (Heinz-Dieter Kittsteiner, Gerhard Kaiser, Rolf Tiedemann)

² Aus Radiopodcast von SWR2 Wissen: <https://www.swr.de/swr2/wissen/der-philosoph-walter-benjamin-das-leben-vom-ende-her-denken-swr2-wissen-2020-09-25-100.html> (Zuletzt abgerufen 11.10.20)

Nach der Nazi-Besetzung und kurzer Internierung scheitern seine Pläne über die Flucht in die USA wie erwähnt an den Schikanen der Grenzbehörden. Heute erinnert vor Ort eine Gedenkstätte und ein Wanderweg an seine letzten Kilometer. Und jetzt erinnern wir uns hier in Berlin, seiner Heimat, der er eine Autobiografie widmete, an diesen Denker, über dessen Tod vor 80 Jahren Bertolt Brecht schreibt:

„So liegt die Zukunft in Finsternis, und die guten Kräfte / Sind schwach. All das sahst du
Als du den quälbaren Leib zerstörtest.“

Die geschichtsphilosophischen Thesen insgesamt sind eine Anleitung. Sie erläutern, wie die Geschichtsschreibung des historischen Materialismus in der Absetzung von dem bürgerlichen Historismus zu verstehen ist. Walter Benjamin setzt sich entschieden vom Historismus, der damals gängigen Geschichtsschreibung ab. Denn dieser schreibe (konstruiere) eine **Geschichte der Sieger**, der herrschenden Klasse, und schreibe diese fort. Er erzeuge die Vorstellung einer Kontinuität, die über die Opfer der Geschichte hinwegfegt wie ein Sturm. Auch jede Vorstellung eines *Fortschritts* in der Geschichte ist laut Benjamin Ideologie und eine Katastrophe, ja sogar die Ursache für die Katastrophe des Faschismus. Walter Benjamin spricht vom 20. Jahrhundert. Doch zu glauben, der Fortschritt demokratisiere die Welt unaufhaltsam, scheint 2020 nicht weniger naiv.

Die Revolutionäre Chance liegt nicht im Fortschritt, sondern in der **Stillstellung**, so WB. Sie kommt dem historischen Materialisten wie eine „messianische Kraft“ zu.

„Messianisch“ ist bei WB zwar ein aus der Theologie kommender Begriff, jedoch wollen wir ihn zunächst methodisch im Sinne des historischen Materialismus verstehen. Denn es geht ihm keineswegs um die Darstellung einer Messiasfigur. Vielmehr sollen sich gerade die lebenden Generationen als Subjekt der Erlösung erfahren, mögen sie auch genau so schwach sein wie die vergangenen. Näherhin messianisch ist der Geschichtsschreiber, wenn er es „als seine Aufgabe betrachtet, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten“. Und WB sagt ihm, wie.

Benjamin schreibt „Über den Begriff der Geschichte“. Es geht aber weniger um den „Begriff“ als um Bilder. Wir können ja die Geschichte, also die, die geschieht und die, die erzählt wird, auch als Aneinanderreihung von Bildern verstehen. Stellen Sie sich z.B. vor, sie erzählen anderen von ihrem letzten Urlaub: Wie sie es auch darstellen, hier und da tragen sie mal dicker auf, dort verwischen Details, es gibt nur Ausschnitte, auf manches

fällt mehr Licht, manche Szenen rücken eher in den Schatten, bewusst oder unbewusst - jedenfalls wird daraus eine Konstruktion. Wir kommen ja nicht umhin, zu konstruieren.

Beim Urlaub ist das weniger schlimm, bei einem Genozid schon eher.

Und hier übt WB Kritik gegen die bürgerliche Historiografie und *deren* Konstruktion der Geschichte. Es geht also um Bilder und wie wir sie betrachten. Entsprechend vergleicht er den Arbeitsprozess des historischen Materialisten mit der klösterlichen Meditation, also einem Rückzug aus dem Geschehen zu dessen Betrachtung. Aus der stillen Kontemplation zur befreienden Aktion voranschreiten - klingt nach Jesuiten-Ideal.

Der Rückzug ist notwendig. Denn die Vergangenheit muss vor der Gegenwart bewahrt werden. WB meint: Die Vergangenheit ist in der Gegenwart noch nicht abgeschlossen. Diese *Unabgeschlossenheit* des Vergangenen ist der am stärksten in die Theologie hineinreichende Gedanke bei Benjamin. **Er hält es sogar für den HistMat gerade zu für unmöglich, Geschichte prinzipiell *a-theologisch* wie zugleich theologisch zu denken.**

Und zwar aus Solidarität mit den Opfern. Ihnen soll der HistMat sein *Eingedenken* widmen. Ihr nicht abgegotener Anspruch auf eine erfüllte Gegenwart sei an die Jetztzeit wie eine Anklage heranzutragen. Wenn wir nicht auf Erlösung hoffen, entziehen wir den Opfern der Geschichte unsere Solidarität. Darum dürfen wir die Geschichte nicht prinzipiell ohne - ich würde sagen „theologischen Abschlussgedanken“ denken.

Eingedenken und *Bild* - diese beiden Elemente charakterisieren am besten die Art der Geschichtsschreibung, die WB vorschwebt. Es ist eine ganz andere, als die so genannte „wissenschaftliche“, die aus vielen kleinen Zeitzugnissen eine Chronologie entwirft. Dieses Eingedenken erinnert an jüdische Theologie. WB erwartet sich davon, das abgeschlossene Leiden der Opfer früherer Generationen als unabgeschlossen neu ins Bewusstsein zu heben. Das Eingedenken ist der Widerstand gegen das Vergessen. Es fordert von der Gegenwart ein, was die Vergangenheit ihren Opfern schuldig blieb. Mit ihrem Schmerz erhebt sich mit neuer Kraft der Kampf der Unterdrückten gegen die „Siegenden“ im Fortgang der Geschichte, die von ihnen fort geht.

Benjamin verwendet dafür die Metapher des „Engels der Geschichte“. Das geht zurück auf ein Aquarell von Paul Klee im Besitz von WB mit dem Namen „Angelus Novus“, welches er, ich würde sagen, kontemplativ betrachtet hat. Dieser „Engel der Geschichte“ bewegt sich durch die Zeit, hat der Zukunft den Rücken zugewandt und sieht, wie sich

vor seinen Augen, also in der vergangenen Zeit, die Katastrophen zu einem einzigen Trümmerhaufen auftürmen, der bis zum Himmel wächst. Der Engel der Geschichte würde gern, kann aber keine Toten auferwecken. Laut WB durchzieht die Geschichte insgeheim ein quälender Unheilszusammenhang.

WB formuliert seine geschichtsphilosophischen Thesen 1940, als er wie viele andere sozialistische Denker ernüchtert ist vom tatsächlich katastrophalen Verlauf der Geschichte. Einschneidend ist für ihn der Hitler-Stalin-Pakt. Bis dahin hatten einige noch so viele Kompromisse gemacht, um den russischen Sozialismus als mögliche Verwirklichung des Marxismus zu verteidigen.

Jetzt realisiert er: Erlösung kann sich wohl nicht im historischen Materialismus allein auf säkularisierte Weise verwirklichen. Denn selbst die klassenlose Gesellschaft, wäre sie verwirklicht, könnte das unabgegoldene Leben, das Unerfüllte der früheren Generationen nicht einholen. Genau hier entsteht mindestens die Ahnung, dass Geschichte nicht atheologisch gedacht werden kann, soll Erlösung möglich sein. Die Erlösung des Vergangenen ist erst dann, wenn das Sinnlose und Nichtgelebte mit Sinn und Leben erfüllt wird, nichts mehr aussteht, keine offene Rechnung bleibt. WB nimmt *jeden* gelittenen Schmerz absolut ernst und hebt kein Unrecht in übergeschichtlichen Zwecken oder Notwendigkeiten auf. Und keine christliche Theologie von Erlösung darf diesen Standard fortan unterlaufen.

Es ist die am eigenen Leib erfahrene Ernüchterung über den Verlauf der Dinge, wegen der WB mit Marxschen Theoremen bricht: Revolution findet nicht als kontinuierliche Entwicklung statt, in der die sich erhebende Arbeiterklasse geschichtsmächtig die klassenlose Gesellschaft durchsetzt. WB betont vielmehr, die Stillstellung der Bewegung sei das eigentlich Revolutionäre.

Der Geschichtsschreiber des historischen Materialismus solle daher die Diskontinuitäten aufspüren und die Brüche herausstellen. Er soll den Fokus seiner Betrachtung auf die Unterdrückten richten, um ihrer Unterdrückung ein Ende zu bereiten. Allein das Aufhalten und Durchbrechen des voranstürmenden Fortschritts spiele der Gegenwart die Chance zu, sich freizumachen und abzusetzen von der Geschichte, die die Sieger erzählen, damit sie Sieger bleiben.

Wo die Vorstellung von einem Fortschritt der Menschheit herrscht, muss einer zum Feind des Fortschritts werden, weil dieser Fortschritt selbst Feind der Menschheit wird.

WB glaubt nicht an einen Fortschritt jenseits des technologischen Wandels, sondern mehr an die ewige Wiederkehr der Unterdrückungskonstellationen, die Opfer produzieren. Dennoch bleiben, wo die schwache messianische Kraft in der jetzigen Generation genutzt wird, *Entscheidungsmomente*. In diesen Entscheidungsmomenten kann die Vergangenheit der Gegenwart zufallen und ihr aufgehen.

Die Geschichte, laut WB immer eine Konstruktion, kann dann *als* Konstruktion auch Mittel im Klassenkampf sein. Mit anderen Worten: Wir können die Vergangenheit nicht ändern, doch eine Geschichte erzählen, ein Narrativ bilden, das den Opfern zu ihrem Recht verhilft im Jetzt. Was tatsächlich Wahrheit ist an der Geschichte, wird erst vollends aufgehen im eschatologischen Gottesreich.

Immer mehr jedoch dreht WB sein Denken in einen *politischen* Messianismus, der mit der Stillstellung eher ein Ende der Zeit herbeisehnt, als sich um die Einzelschritte der zu vollziehenden Revolution zu bemühen. Seine Ernüchterung mündet in den Thesen in eine ohnmächtig erscheinende Emphase. WB erwartet in jeder „Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten kann“. Zuerst hat er den Messianismus im historischen Materialismus gänzlich säkularisiert und die Metaphern ihres theologischen Gehalts entledigt. Doch weil die erhoffte Revolution offensichtlich ausbleibt, versetzt er sie in ein nicht a-theologisches Jenseits der Geschichte. Das gefällt seinen marxistischen Lesern wohl wenig.

Denn WB legt eine Theorie zugrunde, die kaum mehr in politische Praxis zu übersetzen ist. Das Hinaussprengen aus dem Kontinuum der Geschichte wird bei ihm nicht mehr zu einem Ergebnis der revolutionären Bewegung der arbeitenden Klasse (wie bei Marx). Erst ein apokalyptisches Ende der Geschichte stellt bei ihm den Anfang der klassenlosen Gesellschaft her. Erst der totale Abbruch versetzt die Menschheit in ein geradezu mythisches Stillstehen der Geschichte hinein. WB schreibt:

„Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotive der Geschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechtes nach der Notbremse“.

Wenn ich den geschichtlichen Augenblick als Möglichkeit begreife, indem ich die Kontinuitätsbewegung still stelle, befreie ich die Gegenwart. Eine Notbremse für eine Revolution. Wenn der Augenblick „JETZT“ zur Freiheit befreit wird, ist er ein Entscheidungsmoment. Dann kann die Um-Deutung der Geschichte und das verändernde Eingreifen des revolutionären Subjekts (so etwas wie die kämpfende Klasse), für einen Moment die vorüber huschende Wahrheit erfassen. Das menschliche Konstruieren und das apokalyptisch-messianische Gottesreiches kommen einander entgegen und ergänzen, was am je anderen noch fehlt. Die Jetztzeit kann dann zum revolutionären und messianischen Ort werden und das Unheil nimmt nicht seinen Lauf.

In der Gegenwart sei also die Befreiung der Zukunft von der Vergangenheit möglich.

Weil die Vergangenheit selbst so gedeutet wird, dass sie Kraft und Dringlichkeit gibt, damit den Opfern der Geschichte gegen die Herrschenden Gerechtigkeit getan wird. Vergangenheit und Gegenwart befreien sich gegenseitig durch *Gedächtnis* und *Revolution*.

Die konstruierende Aktivität, das befreiende Tun der Menschen, ist höchstens eine Voraussetzung, nie die Ursache für das von sich aus kommende Gottesreiches. Kein Klassenkampf kann dieses eigenmächtig in Kraft setzen. Das, was er im wahrsten Sinne „ursprünglich“ hervorbringt, aus dem Fortgang der Geschichte „heraussprengt“, bleibt letztlich immer hinter der Qualität des zufallenden Gottesreiches zurück.

Die Vergangenheit fordert sie, die Gegenwart ermöglicht die Revolution. Indem wir die Zeit anhalten, einen neuen Kalender beginnen, still stellen. Benjamin schließt nicht an Hegel und Marx an, er verwirft gänzlich die Idee von einer Universalgeschichte und einem sich selbst durchsetzenden oder durchzusetzenden Geschichtssinn. Er lehnt sie selbst als unterdrückend ab. Vielmehr soll der historische Materialist die *Stillstellung* des Geschehens wahrnehmen. Er soll einen Gegenstand mit seinen Konstellationen in einen Schock versetzen. Wo er die Konstellationen selbst unterbricht, weil diese ja konstruiert sind, eignet er sich einen vergangenen Moment neu an.

Für Benjamin enthält jeder geschichtliche Moment den Samen der Wahrheit des Ganzen. Wer ihn still stellt, mache ihn fruchtbar für die messianische Revolution.

Die Jetztzeit sei ein Punkt, in dem sich die ganze Geschichte der Menschheit so zusammenballt, wie sie sich in der messianischen Zeit als wirklich *Gerettete* in Ewigkeit auflöst. Das Jetzt ist immer reif für die Entscheidung, einst ist alles gerettet. Bis dahin

enthält jede Jetztzeit Splitter des Messianischen, aber nur im Modus der Hoffnung und des Schmerzes darüber, dass sie das Erwartete noch entbehrt. (Röm 8,24: *Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung.*) Solange das Messianische noch nicht *ganz* da ist, ist es nicht da.

Benjamin sagt: Die vergangenen Generationen erwart unsere schwache messianische Kraft. Unsere prophetische Rückwärtsgewandtheit im jüdischen Sinne des Eingedenkens öffnet (ihnen und uns) die Pforte für den eintretenden Messias. Die Art, wie Benjamin die Geschichte auf das Messianische bezieht, das ist originär jüdische Theologie. Weder will er das Theologische säkularisieren, noch das Profane vergeistigen. Doch er hält den eschatologischen Horizont des Geschehens offen. Weil nach Benjamin nicht eine Natur, sondern geschichtlich Handelnde und Gehandeltes erlöst werden müssen, braucht sein Denken einen Messias, der handelt, sodass uns die Erlösung zufällt. Die „wahrhaft historische“ Betrachtung, also seine Methode, nennt Benjamin schließlich „religiös-pragmatisch“.

Benjamins Messias einfach als metaphorische Leerformel zu deuten, entlarvt in meinen Augen eher die Abwehr des Theologischen bei seinen Lesern. Weil die Menschheit bei ihm als Erlösungssubjekt nicht genügt, Erlösung aber wirklich in der messianischen Zeit eintrifft, braucht es *das andere Subjekt*. Für ihren Beitrag zur Erlösung sind die Menschen verantwortlich, alles andere muss der Messias verantworten gegenüber den Opfern der Geschichte. Wer Erlösung so theologisch-eschatologisch begreift, muss nicht weiter ausführen, was sie geschichtlich greifbar enthalten soll. Das würde ohnehin jeder Säkularisation der Erlösung Raum bieten.

Benjamin stellt eine dialektische Beziehung zwischen Erlösung und Klassenkampf her. Doch die Erlösung hebt jenes Glück auf, auf das der Klassenkampf zielt.

Es mag manchen unbequem sein. Doch die Theologie hat es Benjamin in einer verzweifelten Zeit möglich gemacht, gesellschaftliche Veränderung zu denken, den Fortschritt als einen Sprung über den Abgrund. Er theologisiert den Marxismus, sodass der wahre historische Materialismus zur wahren Theologie wird. Wahrscheinlich gilt für Benjamin, dass wir nicht nur die Geschichte, sondern auch seine Geschichtsphilosophie nicht prinzipiell a-theologisch denken dürfen, um ihm gerecht zu werden. Setzt sie dann als Geschichtstheologie den Glauben voraus? Zumindest in ihren extremen

Voraussetzungen. Historisch Bedingtes, Kontingentes, bleibt nämlich kaum übrig, wenn

jeder Moment revolutionäre Chance sein soll. Und bei dem Trümmerhaufen vor unseren Augen reicht keine Revolution für die Erlösung.

WB sah seine geschichtsphilosophischen Thesen selbst als nicht abgeschlossen und zu missverständlich. Dazu zählt auch der Rückgriff auf die Theologie. Ihre Wahrheitsgehalte bestreitet er nun nicht mehr schlechthin. Denn bei aller Säkularisierung im historischen Materialismus hebt er sie auch als Korrektiv und als *das Andere* in sich auf. Er will, um diesen siegen zu lassen, jene in Dienst nehmen. WB ahnt in der Theologie jenen revolutionären Gärstoff, der in der Arbeiterbewegung zwar lebendig blieb, im autoritären Staat dann allerdings unterging. Die klaffende Lücke zwischen dem ersehnten Reich der Freiheit und der wirklichen Knechtschaft, die auch im sowjetischen Sozialismus herrscht, verweist WBs Nachdenken über den historischen Materialismus auf einen letztlich nicht gänzlich a-theologischen Messianismus. Aus diesem her kommt die mahnende Erinnerung an den historischen Materialismus: Es gibt keine Erlösung, es sei denn die ganze. Wir bleiben so lange unerlöst, bis alle erlöst sind.

Ich finde das tröstlich, dass nicht nur die Offenbarung, sondern die Geschichte selbst zum Grund wird, am Glauben festzuhalten. Mindestens aus Solidarität sollen wir hoffen, solange wir können.

Jetzt sind wir hier zur Eucharistiefeier in Berlin, St. Canisius. Wir gedenken des *einen* Opfers der Geschichte, Jesu Christi, in dem alle Opfer der Unterdrückungsgeschichte bewahrend aufgehoben sind. Er vergegenwärtigt sich uns, kommt in unsere Jetztzeit. Wir betrachten sein Leben, Sterben und Auferstehen immer wieder aufs Neue und gewinnen daraus eine schwache messianische Kraft. Nämlich dann, wenn Er die revolutionäre Chance erhält, in unserem Leben eine Rolle zu spielen, einzubrechen und uns zu befreien von der Vorstellung, alles müsse immer so weiter laufen.

Gelingen solche Momente, sprengen wir wirklich unsere Jetztzeit aus der Geschichte heraus. Die Eucharistie enthält für uns Splitter des ewigen Reiches, auf das sie hinweist. Das Brot wird zum Samen. In diesem Moment hier haben wir erinnert an Walter Benjamin, daran, was in seinen Thesen drinsteckt. Vielleicht geht am Ende gar nicht verloren, was er in jener Nacht vor achtzig Jahren verloren hat.